

13. Architekturbiennale
29.08. — 25.11.2012
Venedig

Sonder publik ation zum Deutsch en Pa villon



Dr. Peter Ramsauer MdB

Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

Foto: BMVBS/Frank Ossenbrink

Wir brauchen eine Art „Sprache des Umbauens“

Ministergrußwort für das Supplement des Bauverlags anlässlich der Architekturbiennale 2012

Common Ground ist der von Sir David Chipperfield ausgegebene Titel der diesjährigen Architekturbiennale in Venedig. Auf den ersten Blick möchte man meinen: ein Allgemeinplatz. Die Stadt ist nach unserem Verständnis der bürgerschaftlich organisierten Europäischen Stadt der Common Ground par excellence. Common Ground bezeichnet Gemeinsamkeiten, denen auch die Architektur verpflichtet ist.

Indem er etwas scheinbar so Selbstverständliches zum Motto der Biennale macht, stößt Sir David Chipperfield ein Nachdenken über die Voraussetzungen von Architektur und Städtebau unter heutigen Gegebenheiten an. Angesichts der enormen Herausforderungen, vor denen weltweit das Bauen und die Planung stehen, verbirgt sich hinter dem Aufruf dieses Themas eine Art Provokation:

Nämlich die Aufforderung, sich sozusagen auch unter „Stressbedingungen“ mit den Voraussetzungen des eigenen architektonischen Schaffens auseinanderzusetzen und sich so des Gemeinsamen zu versichern. Das ist eine Aufgabe, der wir uns mit dem deutschen Beitrag gerne stellen. Denn hinter dieser Themenstellung verbergen sich hochaktuelle Fragen. Die Architekturbiennale ist die weltweit wichtigste Plattform für die Debatte und Darstellung internationaler Entwicklungen in der Architektur und Stadtentwicklung

sowie für die Präsentation der nationalen Leistungsfähigkeit in diesem Bereich. Dabei geht es zum einen immer wieder um die Ressource Architektur für die Entwicklung der Städte, zum anderen aber auch immer um die Ressourcen der Architektur selbst. Der von meinem Ministerium ermöglichte deutsche Beitrag widmet sich vor diesem Hintergrund den Potenzialen des Vorhandenen sowohl für die Stadt als auch für die Rolle des Architekten in seiner Verantwortung für eine nachhaltige Stadtentwicklung. Unter der Überschrift Reduce Reuse Recycle thematisiert der Generalkommissar des deutschen Pavillons, Mick Petzet, den Bestand und den Umgang mit der Stadt in ihrer heutigen Struktur als eine der zentralen Aufgaben der Architektur in den kommenden Jahrzehnten.

Dass die zentrale Herausforderung in Deutschland für die Architektur im Bestand liegt, ist mittlerweile in der Planungsrealität ganz überwiegend präsent. Die Aufgabe ist insofern in den Köpfen verankert. Aber da es den Bestand nicht gibt, gibt es auch nicht die Lösung. Die vom deutschen Generalkommissar für die Ausstellung als Überschrift gewählten drei Leitbegriffe stehen vor diesem Hintergrund für ein neues Zusammengehen von Alt und Neu. Die Aufgaben sind vielfältig. Energiefragen, Klimaschutz und Demografie setzen die Substanz unserer Städte und Regionen unter großen Veränderungsdruck. Der Staat hat dafür umfangreiche Maßnahmen ergriffen. Ordnungspolitik, Förderung und Forschung werden von der Bundesregierung umfangreich gerade auch in den wichtigsten Themenfeldern der Stadtentwicklung und des Bauens vorangebracht. Dabei geht es nicht nur um eine Aufgabenteilung zwischen Staat und Markt, sondern insbesondere auch um den richtigen Rahmen, der Impulse für eine nachhaltige Stadtentwicklung setzt. Die Vielfalt der Situationen und der Aufgaben, vor denen wir dabei stehen, braucht auch den Architekten in einer neuen Rolle. Er ist nicht mehr nur der

Erschaffer des Neuen, sondern besonders auch der Entwickler des Vorhandenen. Er muss mit den vorgefundenen Situationen umgehen. Die Spielregeln sind gesetzt, der Bestand ist vorhanden, der Kontext vorgegeben: wie man dies zueinander bringt, ist heute mehr denn je eine entscheidende Frage an die Kreativität des Architekten.

Die konstruktive Infragestellung der zukünftigen Rolle der Architektur bei der Stadtentwicklung ist eine international relevante Frage. Mangels einer Lösung für die Umbauaufgaben gibt es bislang keinen Stil der Zeit, nicht den Ausdruck. Wir brauchen eine Art „Sprache des Umbauens“, die sich aus einer veränderten Wahrnehmung unserer gebauten Umwelt, aus einem analytischen Herangehen an die einzelnen Bauaufgaben ergibt. Für Ansätze zu solch einer Sprache gibt es bereits gute, realisierte Beispiele. Diese müssen wir zeigen und als Ausgangspunkt nehmen, um weiter zu denken, zu suchen und zu entwerfen.

Bauen im Kontext und die Auseinandersetzung mit dem Bauen im Bestand meint nicht nur gestalterische Anlehnung an das Vorhandene, sondern Verpflichtung und Verantwortung gegenüber Stadtgesellschaft und -gemeinschaft im Sinne des von Sir David Chipperfield ausgerufenen Common Ground. Ich bin fest davon überzeugt, dass die architektonischen Strategien, die wir im Umgang mit dem Bestand angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen entwickeln, international wahrgenommen und diskutiert werden. Die 13. Internationale Architekturausstellung in Venedig bietet hierzu den idealen Rahmen. Ich freue mich daher auf eine spannende Biennale und einen zu Debatten anregenden deutschen Pavillon!

Eine Art von Provokation

Angesichts der enormen Herausforderungen, vor denen

weltweit das Bauen und die Planung stehen, verbirgt sich

hinter dem Aufruf dieses Themas eine Art Provokation:

Nämlich die Aufforderung, sich sozusagen auch unter

„Stressbedingungen“ mit den Voraussetzungen des eigenen

architektonischen Schaffens auseinanderzusetzen und sich

so des Gemeinsamen zu versichern. Das ist eine Aufgabe,

der wir uns mit dem deutschen Beitrag gerne stellen.

Wofür stehen Sie,
Andreas Fuchs?

Ingenieurkunst
in der Architektur

Deutsche BauZeitschrift
DBZ

»... unser Klima ist
dynamisch. Adaptive
Fassadensysteme, die
sich jahreszeitlichen
und geografischen
Anforderungen anpassen,
sind die Lösung. ...«

Standpunkt zum Heftthema
FASSADE
Prof. Andreas Fuchs

... Wir müssen uns von risikoreichen
und fossilen Energieträgern lösen
und darüber hinaus den Verbrauch
in den nächsten 10 Jahren drastisch
reduzieren. Adaptive und aktive
Fassaden sind dabei sicherlich ein
wichtiger Lösungsansatz. ...

Neugierig auf den ganzen Artikel?
DBZ.de/abo

In 04 halt

13. Architekturbiennale
29.08.— 25.11.2012
Venedig

Das Supplement ist eine Publikation der DBZ

Deutsche Bauzeitschrift/
Bauverlag, Gütersloh 2012

Redaktion: Benedikt Kraft;
Layoutkonzept: Kristin Nierozik;

Titelbildvorlage: Benedikt Kraft

Seite 02 — **Editorial:**

„Wir brauchen eine Art ‚Sprache des Umbauens‘“
Dr. Peter Raumsauer, Bundesminister für Verkehr,
Bau und Stadtentwicklung

Seite 05 — **Einleitung:**

„Common Ground. Alles auf Null?“ Benedikt Kraft / DBZ

Seite 06 und 07 — **Statement** „Common Ground“

David Chipperfield, künstlerischer Leiter der
13. Internationalen Architekturbiennale in Venedig

Seite 08 — **Auswahl Nationenbeiträge** zur Biennale

Seite 09 — **Daten, Fakten, Events**

Seite 10 und 11 **Deutscher Beitrag:**

„Reduce/Reuse/Recycle“
Muck Petzet, München

Seite 12 — **Interview** Ein paar Fragen an Muck Petzet,
Generalkommissar des Deutschen Beitrages zur
13. Architekturbiennale Venedig 2012
Benedikt Kraft / DBZ

Seite 13 — **Schweizer Beitrag:**

„And Now the Ensemble!“ Miroslav Šik, Zürich/CH

Seite 14 und 15 — **Österreichischer Beitrag:**

„Reports from a City without Architecture“
Arno Ritter, Innsbruck, mit Wolfgang Tschapeller, Wien



Jede Architekturbiennale kann den
Architekturdiskurs, und zwar welt-
weit, vorantreiben. Dabei verliert
man schnell das Eigentliche aus den
Augen: die gesellschaftliche, die
politische und die kulturelle Rele-
vanz von allem Gebauten.

Foto: Benedikt Kraft

Goldener Löwe

Er hat schon mal einen Goldenen Löwen in Venedig
erhalten, im Jahre 2002 war das, für das beste
dort gezeigte Projekt. Jetzt, zehn Jahre später,
erhält der Portugiese Álvaro Siza Vieira (79) den
Goldenen Löwen für sein Lebenswerk. „Es ist
schwierig“, so ist in der Begründung zur Auswahl
zu lesen, „einen Architekten zu finden, der wie
Álvaro Siza eine so beständige Präsenz in der
Profession habe. Dass Siza Vieira zudem noch ein
Architekt vom äußersten Rande Europas sei,
unterstreiche nur die Größe seiner Autorität und
seinen Stellung insgesamt.“

Dabei ist sein Ansehen ein scheinbar paradoxes
Produkt. Offensichtlich immer gegen den Main-
stream laufend, scheint er immer ganz vorne an
der Spitze zu stehen, unberührt und unverdrossen
auch entgegen aller Herausforderung, die er sich
in der Praxis wie in der Theorie bis heute noch
immer selbst stellt.



Goldener Löwe 2012 für
Álvaro Siza Vieira
Foto: Manuel de Sousa

Ein

Common Ground. Alles auf Null?

Die Architekturbiennale in Venedig wird in diesem Jahr 32 Jahre alt, 13 mal hat sie dann ein immer größer werdendes Publikum davon erzählt, was Architekten, was Designer und Künstler, Kultur- und Medienfachleute sich vorstellen, wie Architektur aussehen könnte; aussehen sollte. Vielleicht auch, welche Verantwortung ihre Mächer haben und welche Möglichkeiten. Zur Zeit ihrer Gründung 1980 standen die Zeichen auf postmodern, im verklärenden Rückblick gesehen eine fast schon legendäre Zeit. Auf der so genannten „Strada Novissima“ zeigten Architekten wie Venturi, Leon Krier, Hollein, Ungers, Gehry, Koolhaas und andere Fassadenarchitekturen in 1:1 Modellen, die „Das Ende des Prohibitivismus“ feiern sollten. „La presenza del passato“ (Die Gegenwart der Vergangenheit) war der Titel der ersten Ausstellung, eine Programmimplikation, die sich in beinahe jedem darauffolgenden Motto wiederfinden ließe. Mit der fünften Architekturbiennale 1991 wurden erstmals die Länderpavillons in den Giardini miteinbezogen, was wie der klägliche Versuch annahm, sich der gerade entwickelnden Globalisierung des internationalen Baugeschehens mittels nationaler Regionalisierung entgegen zu stemmen. Wie lange kann das noch gut gehen? Die Beiträge der Nationen sind heute fast schon nicht mehr als originäre Schöpfungen eines begrenzten Kulturraumes zu identifizieren, der Internationalisierung in den Verzweigungen digitaler Netzwerke sei Dank. Und doch brauchen wir die reale Bühne zur Selbstdarstellung und Selbstfindung, zumal, wenn es sich um eine so berauschend schöne handelt.

Und jetzt, daran anknüpfend, das Motto David Chipperfields. Einen „Common Ground“ möchte er in der langsam versinkenden Lagunenstadt schaffen, endlich sollen Architekten gleichsam von vorne, von Null aus und ungefiltert miteinander über Architektur sprechen. Er hat dazu die internationale Crème de la Crème eingeladen ... ob damit der Gedanke eines den Diskurs befreienden „Common Ground“ realisierbar ist?

„Common Ground“

In den Folgejahren gab es „Zukunft“ oder „Metamorphes“, den Ruf nach „Less Aesthetics“ und „More Ethics“, schließlich konstatierte man schlicht „Next“, was leicht auch als „schnell weiter“ zu deuten war. In 2006 sollte es wieder anspruchsvoll werden, die Biennale-Mächer hatten sich auf das besonnen, was die große Kraft der Architektur sein kann: auf ihre soziale, ihre politische und natürlich auch ihre kulturelle Funktion. Die großen Städte der Welt, ihr Erscheinungsbild, ihr Werden und zukünftiges Sein im 21. Jahrhundert standen im Mittelpunkt. Die Beiträge zu „Città. Architettura e società“ sollten Hinweise ja Handlungsanweisungen für unsere nächste Zukunft geben. Im Gegensatz dazu das von Kazuyo Sejima 2010 ausgegebene Motto „People meet in Architecture“, mit welchem die künstlerische Leiterin der Architekturbiennale die Architekten dazu aufrief, sich wieder mehr dem Eigentlichen im Bauen zuzuwenden: dem Zweck der Architektur, nämlich, Ort der Begegnung zu sein. Und jetzt, daran anknüpfend, das Motto David Chipperfields. Einen „Common Ground“ möchte er in der langsam versinkenden Lagunenstadt schaffen, endlich sollen Architekten gleichsam von vorne, von Null aus und ungefiltert miteinander über Architektur sprechen. Er hat dazu die internationale Crème de la Crème eingeladen ... ob damit der Gedanke eines den Diskurs befreienden „Common Ground“ realisierbar ist?

Das Supplement

Auf den folgenden Seiten geben wir Ihnen einen Überblick darüber, was die Architekturbiennale zum oben genannten Thema anbietet, insbesondere, was für Szenarien und Visionen der deutsche Pavillon unter dem Titel „Reduce/Reuse/Recycle“ bietet, was die Schweizer Kollegen machen und was die Österreicher. Bei den Eidgenossen kuratiert den Pavillonbeitrag der Architekt und Lehrer Miroslav Šik (hier Seite 13), bei den Österreichern Arno Ritter (hier Seite 14-15). Der Architekt und Lehrer Muck Petzet gestaltet als Generalkommissar den deutschen Beitrag im Deutschen Pavillon. Und setzt dabei auf Bilder, auf Fotos von sechzehn deutschen Projekten, die für einen anspruchsvollen Umgang mit dem Bestand stehen können.

Im Weiteren bieten wir Ihnen die allgemeinen Informationen, die den Zugang zu den Ausstellungsorten erleichtern sollen, erste Blicke auf die im Vorfeld vergebenen Goldenen Löwen an Álvaro Siza Vieira sowie Hinweise auf das Programm, das die Biennale in wachsendem größerem Umfang den Universitäten dieser Welt bietet. Benedikt Kraft, Redaktion DBZ



In Venedig über Architektur zu sprechen fällt angesichts der Übernutzung von Bauten allerhöchster Qualität schwer. Wie kann sich zeitgenössisches Denken, wie können sich zeitgenössischen Formen, wie zeitgenössische Ansprüche an Design, Materialien, Nachhaltigkeit und Effizienz artikulieren angesichts einer solchen baulichen Überfülle? Hinsetzen, ausruhen, schauen. Und nicht vergessen: lesen, lesen, lesen ...

Foto: Benedikt Kraft

State

ment

13. Architekturbiennale
29.08.—25.11.2012
Venedig



David Chipperfield,

Künstlerischer Leiter der 13. Architekturbiennale Venedig 2012

Foto: Benedikt Kraft / DBZ

Common Ground

Der Fokus, der Schwerpunkt der 13. Architekturbiennale in Venedig liegt auf dem, was wir alle gemeinsam haben. Über alles gesehen ist der Anspruch des Common Ground, die Existenz einer architektonischen Kultur als wesentlich anzunehmen. Und hierbei sollen nicht bloß einzelne Talente im Fokus stehen sondern die reiche Geschichte verschiedenster Richtungen, die alle verbunden sind in einer gemeinsamen Geschichte, einer gemeinsamen Anstrengung, gemeinsamer Denkwelten und Ideale.

In der Architektur beginnt alles mit dem Bauplatz. Er ist unser physischer Bezugspunkt, auf welchem wir den ersten Spatenstich tun, wo wir die Fundamente setzen die unser Haus trägt. Auf diesem Baugrund ziehen wir die Linien, die das Innen von Außen trennen, das Private vom Allgemeinen. Heutzutage ist unsere Beziehung zum Bauplatz nicht mehr so direkt, aber er bleibt wesentlich für das, was wir an diesem Ort sind und wo wir stehen.

Der physikalische Prozeß des Einschließens schützt nicht bloß, er definiert auch die Grenzen zwischen Innen und Außen, zwischen privat und öffentlich, zwischen dem Individuellem und der Gesellschaft. So wie die Welt mehr und mehr den Ansprüchen des Einzelnen nachgibt, scheint es uns immer schwieriger zu werden, das Wesen der Gemeinschaft, der Bürgerschaft, des Öffentlichen, des Gemeinschaftlichen zu erkennen.

Doch wir sehnen uns immer noch nach Dingen in der Stadt, die auf eine kollektive Identität verweisen: große öffentliche Gebäude, ein „Downtown“, Plätze und Ort öffentlicher Auftritte. Unsere Städte können interpretiert werden als ein physikalisches Gefäß, in welchem dynamische Kräfte zwischen dem Individuum und dem Kollektiv arbeiten. Die radikalen Visionen der Moderne konnten niemals die konventionellen Bilder ersetzen, die für uns die Bildmarken bis heute sind, die die Idee vom Öffentlichen und dem Privaten

beschreiben: die Straße, der Platz, die Arkaden, der Boulevard.

[...]

Das Motto Common ground (als Gegensatz zum öffentlich Raum) bezieht sich auf die Suche nach der Segregation innerhalb des anscheinend Bunten. Es könnte uns helfen, uns die Strategien vorzustellen, die nötig sind, um gemeinschaftliche Vorurteile und unser befremdlich anhaltendes Bedürfnis zu erkennen, mehr Welt haben zu wollen, als jemand für seinen persönlichen Komfort benötigt.

Common Ground bezieht sich natürlich auch auf die Vorstellungen, die wir gemeinsam von Architektur haben, innerhalb oder außerhalb unserer professionellen Grenzen. Common Ground lädt uns ein zu prüfen, wie wir die unterschiedlichen Auffassungen, Bedenken und Erwartungen besser steuern können. Architektur erfordert Zusammenarbeit. Dabei ist es nicht leicht sich vorzustellen, wie eine gemeinsame Arbeit aus all den unterschiedlichen Beiträgen und Erwartungen hervorgehen kann. Kommerzielle Interessen werden hier ebenso berücksichtigt wie soziale Visionen, und wir müssen die Ansprüche von Institutionen und die Bedürfnisse von Einzelnen unter einen Hut bekommen. Auch wenn wir es explizit aussprechen oder nicht, jede Architektur ist ein erstaunliches Zeugnis menschlicher Fähigkeit, Kräfte zu vereinen und Dinge zu tun im Namen anderer. Die Tatsache, dass solche Anstrengung immer negativ und eben nicht erstaunlich angesehen wurde ist ein Versagen von Kommunikation auf unserer Seite.

Die Rolle des Architekten ist im besten Fall die eines kritischen Begleiters. Architekten können dabei nur in dem Rahmen handeln, der ihnen durch ihren Auftrag zusteht und der ihre Arbeit bestimmt. Unsere Ideen sind abhängig und überprüfbar durch die Reaktion der Gesellschaft. Diese Beziehung ist nicht nur rein praktisch zu sehen, sie betrifft das Wesen unserer Arbeit. In der zunehmend komplexer werdenden Auseinandersetzung zwischen kommerziellen Interessen und unserem ständigen Bemühen und eine humane Umwelt

scheint es zu wenig miteinander Sprechen zu geben. Wenn Architektur mehr sein soll als ein privilegierter, außergewöhnlicher Moment in der gebauten Welt, müssen wir eine deutlich mehr engagierte Zusammenarbeit zwischen den Talenten und allem Möglichen finden.

Gute Architektur kann hier beispielgebend sein, sie inspiriert uns. [...] Während Architekten Ideen vorschlagen können, hängt die Relevanz dieser Ideen vom Engagement mit der Gesellschaft ab. Die Tendenz, die Rolle des Architekten entweder als einen Gegenspieler oder Dienstleister aufzufassen verstärkt nur das Problem und sabotiert das Potential der Architektur selbst.

Architektur hat immer etwas von Widerstand, Widerstand gegenüber den Elementen und den Kräften des Chaos. Architektur bietet Zuflucht und kann eine eigene Welt in der Welt schaffen, sie gibt Ordnung und Bedeutung durch ihre sichtbare Anstrengung. Gewiss ist es das Gemeinschaftliche dieser Mühen, das uns am Ende alle belohnt?

Im Kontext der Biennale erzeugt „Common Ground“ nicht nur das Bild vom gemeinschaftliche geteilten Raum oder gemeinschaftlichen Ideen sondern auch von einem reichen Fundus an gemeinsamer Geschichte, Erfahrungen, Bilder und Sprachen. Schichten klaren und sublimen Materials formen unsere Erinnerung und unsere Urteile. [...] Wir müssen uns davor hüten, dass unsere Erwartungen und unsere Geschichte nicht zur Rechtfertigung für Sentimentalität oder Widerstand gegen den Fortschritt dienen. Schon aus diesem Grunde müssen wir uns anstrengen, unsere Forschungen und vorgefassten Meinungen besser zu hinterfragen damit wir einer neuen architektonischen Kultur den Wert geben können, der mehr ist als zufällige Stromaus bedeutungslosen Bildern und Formen.

Das Thema „Common Ground“ erlaubt, dass wir uns mit diesen Dingen beschäftigen und diese im nachfolgenden Gespräch mit dem deutschen Generalkommissar, Muck Petzet, vertiefen.

Wenn Architektur mehr sein soll als ein privilegierter, außergewöhnlicher Moment in der gebauten Welt, müssen wir eine deutlich mehr engagierte Zusammenarbeit zwischen den Talenten und allem Möglichen finden. Gute Architektur kann hier beispielgebend sein, sie inspiriert uns. [...]

06

Wofür stehen Sie,
Christiane Sauer?

Ingenieurkunst
in der Architektur

Deutsche BauZeitschrift
DBZ

»... **Wie neu sind
»Neue Materialien«? ...«**

© 2011 solldesign.de

**Standpunkt zum Heftthema
MATERIALIEN
Dipl.-Ing. Christiane Sauer**

... Vor dem Hintergrund nachhaltiger Entwurfskonzepte geraten auch ganz traditionelle Materialien wieder neu in den Fokus. [...] In den Schubladen der Hersteller lagern oft die erstaunlichsten Material-Schätze, die nur darauf warten, als »neue« Materialien entdeckt zu werden. ...

Neugierig auf den ganzen Artikel?
DBZ.de/abo

Foto: Holger Talinski

Nationen

13. Architekturbiennale
29.08.— 25.11.2012
Venedig

Das Projekt „Everyone has the Right to Sound“ von der Künstlerin Katarzyna Krakowiak, hinterfragt die Teilung des Raumes in öffentlich und privat, in das Intime und Exponierte. Es verwendet umfangreiches Klangmaterial, das überall auf der (kleinen?) Welt aus Raum und Material gewonnen wurde, um an einem anderen, öffentlichen Ort (Venedig) unvorhersehbare Effekte zu generieren. Das, so der Kurator, berührt die täglichen Problemstellungen in der Arbeit eines jeden Architekten, nicht bloß in Polen oder Europa, sondern weltweit. Die Idee des „common ground“ ist in das Design der Ausstellung so eingebunden, dass die Betrachter eine ganz neue Perspektive auf das Thema der Architekturausstellung insgesamt erhalten.



Die Pula Gruppe
Foto: Pula Group

Kroatien

Titel: Unmediated Democracy Demands Unmediated Space
Kurator: Tomislav Pavelic
Architekten: The Pula Group: Iva Marčetić, Sara Perović, Jerolim Mladinov, Emil Jurcan, Vjekoslav Gašparović

Die Architekten- und Aktivistengruppe Pula möchte sich des ehemaligen Militärgeländes auf der Katharinen Insel annehmen. Die historische Anlage diente im 19. Jahrhundert dazu, die Stadt Pula vor Angriffen zu schützen. Mittlerweile steht die komplette Anlage unter Denkmalschutz. Zu wenig, so die Gruppe Pula, denn Denkmalschutz kann auch Stillstand heißen. Also wird die Gruppe Vorschläge machen, wie das historische Militärgelände für die Jetztzeit genutzt werden kann. Insbesondere wird sie bauliche und konzeptionelle Vorschläge entwickeln, wie man die Anlage sinnvoll und weit ab vom kommerziellen Druck, der auf dem Gelände ruht, für die Bürger der Stadt nutzbar machen könnte. Die Arbeit wird auch für vergleichbare Anlagen dieser Welt genutzt werden können.

Polen

Titel: Everyone has the Right to Sound
Kurator: Michał Libera

Katarzyna Krakowiak, "Human Antenna", Performance aus dem Jahr 2011 am Instytut Sztuki Wyspa in Gdańsk.
Foto: Elvin Flamingo



„Architecture in the Wake of Disaster“ reagiert auf die Katastrophen des letzten Jahres, welche den Inselstaat so verheerend heimgesucht hatten. Dabei waren diese Katastrophen nicht nur hausgemacht (Kernschmelze in Fukushima), sondern auch den Naturgewalten insgesamt geschuldet, die der Insel am Grabenbruch täglich Erd- und Seebeben beschert. Wie kann, wie muss Architektur auf solche Bedrohungen reagieren, wie kann sie die Folgen wenn nicht verhindern, so doch bewältigen helfen? Beteiligt an der großen Schau im Japanischen Pavillon, die sich partizipatorischen, improvisierenden oder auf Forschungsprojekte zugreifende Interventionen stützt, sind unter anderem Naoya Hatakeyama, Kumi Inui, Sou Fujimoto und Akihisa Hirata.

Japan

Titel: Architecture in the Wake of Disaster
Kurator: Toyo Ito



Architecture in the Wake of Disaster
Der Schock sitzt tief. Wie hierauf im Sog des Schreckens angemessen antworten? Japan denkt über sich selbst nach.
Foto: Naoya Hatakeyama (4. April 2011)

Großbritannien

Titel: Take away
Kurator: Vicky Richardson



Zehn Forscher wurden schon im April losgeschickt, ihre Erkundigungen in der Welt zu machen. Die Forscher bestehen aus Architekten jeden Alters, aus Autoren, dem Kurator, aus Journalisten und Lehrern. Sie sollen nach Beispielen suchen, die irgendwie auf britische Verhältnisse reflektieren, dabei liegt der Fokus auf Wohnen, Schulbauten, Überlebensstrategien und der Rolle des Architekten. Die Forscher und ihre Ziele sind: Aberrant Architecture - Brazil
Laura Allen, Geoff Manaugh, Mark Smout - USA
Ross Anderson and Anna Gibb - Russia
Darryl Chen - China
dRMM - The Netherlands

Date n — Fakt

Orte, Daten und Öffnungszeiten

Die Architekturbiennale ist geöffnet vom 29. August bis zum 25. November 2012. Die Hauptausstellungen befinden sich in Venedig selbst, hier in den Giardini und den Arsenale. Manche Nationenbeiträge finden sich in Häusern in der Stadt. Geöffnet sind die Hauptausstellungen zwischen 10 und 18 Uhr.

Ausstellung

Passend zur Ausstellungseröffnung der Architekturbiennale startet eine neue Ausstellungslocation in Venedig; mit einer großen Schau auf Entwürfe und realisierte Glasarbeiten eines Architekten, den man damit zunächst einmal nicht verbindet: Carlo Scarpa. Dem vielleicht berühmtesten Architektenohn der Stadt Venedig ist die erste Ausstellung im neugeschaffenen Le Stanze del Vetro (Räume für das Glas) gewidmet, die Ende August eröffnet und bis Ende November 2012 gezeigt wird. Der Ausstellungsort ist der linke Flügel des ehemaligen „Convitto“ auf der Insel San Giorgio Maggiore. Das 650 m² Ausstellungsfläche bietende Gebäude soll in Zukunft nicht nur Ausstellungen zeigen, sondern auch Raum bieten für Konferenzen, Workshops und andere Veranstaltungen.

Carlo Scarpa, Venini 1932–1947“

Architekt aus Venedig

tungen zum Thema Glas. Der Umbau wurde geplant von Selldorf Architects, New York, ausgeführt mit Fabrizio Cattaruzza und Francesco Milosevich.

In der aktuellen und Eröffnungsausstellung werden rund 300 Glasarbeiten Scapas gezeigt, die er zwischen 1932–1947 als Kreativdirektor für die Glasmanufaktur Venini gemacht hat. Die Ausstellung möchte zeigen, welchen Einfluss diese Arbeiten auf Scarpas architektonisches Schaffen haben.

Die am 29. August 2012 eröffnete Ausstellung „Carlo Scarpa. Venini 1932–1947“, wird kuratiert von Marino Barovier. Ausstellungsort ist das ehemalige Kloster auf der Insel San Giorgio Maggiore. Hier wurde der linke Flügel der Klosteranlage von Annabelle Selldorf, New York, umgebaut. Die Ausstellung läuft bis zum 29. November 2012 und ist die erste einer ganzen Reihe im Le Stanze del Vetro, die von der Giorgio Cini Stiftung in Zusammenarbeit mit der Schweizer Pentagram Stiftung zur Geschichte der Venezianischen Glaskunst des 20. Jahrhunderts konzipiert wurde. www.cini.it

Diesjähriges Motto: „Common Ground“
Künstlerische Leiter: David Chipperfield
Insgesamt 55 Länder präsentieren ihre Beiträge in den Giardini, in der Stadt Venedig oder anderswo.

Rund 22000 Architekten besuchen alle zwei Jahre die Architekturbiennale in Venedig, es wären weniger, wäre die Lagunenstadt selbst nicht zusätzlicher Reiseanreiz. Immer auch holten die Gastgeber die Universitäten in die Ausstellung, oft wurden studentische Wettbewerbsergebnisse präsentiert. Zu wenig, wie die Biennale-Macher erkannt haben, zu wenig, um wirklich behaupten zu können, die Architekturausstellung sei mehr als ein mäßiger junger Club mit den immergeleichen aber älter werdenden Mitgliedern.

Zur 13. Architekturbiennale werden, stärker noch als in 2010, Universitäten involviert und auch Schulen angesprochen, eingeladen, geführt werden. Die Ausstellungsdidaktik, Schwerpunkt jeder Museumsarbeit, stand in 2010 noch unter dem Motto: „Architektur unters Volk bringen“, in diesem Jahr ist man hier weiter, es gibt Angebote für Einzelne, für Studentengruppen aller Levels und akademischer Grade, es gibt Veranstaltungen für die Professionellen, für Firmen, Experten, den interessierten Laien, ja selbst für Familien (Führungen, Workshops). Die Veranstaltungen werden von hierfür speziell ausgebildeten Mitarbeitern

durchgeführt und müssen sämtlich vorab gebucht werden (siehe unten).

Im Einzelnen sind das:

- Geführte Touren für Schüler weiterführender Schulen, interessierte Laien und Erwachsene. Die Touren teilen sich auf in reine Führungen, Führungen mit Hintergrundinformationen und Thematische Führungen.
 - Workshops für alle mit Schwerpunkt allerdings auf Schüler, Kinder und Jugendliche. Hier gibt es multimediale Workshops, die in eine erste Architektursprache einführen, theoretische wie praktisch ausgerichtete Workshops, die sowohl die geistige wie handgreifliche Kreativität anregen sollen. Zudem gibt es Kreativlabore, die insbesondere Familien aktiv beteiligen werden.
- Zudem gibt es spezielle Projekte, die auf die Herausforderungen Kreativität und Innovation fokussieren, die sich ausgewählten Ausstellungsthemen widmen und sich an Professionelle, Firmen und Experten richten.

Hinkommen

Am besten erreicht man die Arsenale wie auch die Giardini mit den Schiffen der „Azienda del Consorzio Trasporti Veneziano“ (Actv). Zu den Giardini della Biennale fährt man mit den Linien 1/41/42/51/52/61/62, zu den Arsenale mit den Wasserbuslinien 1/41/42. Zu Fuß dauert die Anreise vom Markusplatz aus eine bequeme halbe (Arsenale) bis dreiviertel Stunde (Giardini) ... hängt immer davon ab, wie sehr der Weg den Reisenden schon beeindruckt. Parken (teuer) kann man am Ende des Ponte della Libertá an der Piazzale Roma.

Tickets

Ein Tagesticket kostet _____ 20 €
ermäßigt _____ 16 €
Studenten (mit internationalem Ausweis) sowie unter 26-Jährige (mit Personalausweis) _____ 12 €
Familienticket (2 Eheleute + 2 Kinder unter 14) _____ 40 €
Gruppenpreis Erwachsene (min. 10 Personen, Anmeldung erforderlich) je _____ 13 €
Gruppenpreis Studenten (min. 10 Personen, Anmeldung erforderlich) je _____ 8 €
Dauerkarte _____ 70 €
Freien Eintritt haben Kinder bis inklusive 6 Jahren, Behinderte und eine Begleitperson sowie die Kinder der Schulen, die an einem speziellen Schulprogramm teilnehmen
Das Tagesticket ermöglicht je einen Besuch der beiden Ausstellungen in den Giardini (Nationenpavillons) und den Arsenale, die Besuche können an unterschiedlichen Tagen stattfinden.

Ticketbüros

Giardini, Arsenale und Ponte dei Pensieri

Katalog

Es erscheint ein Ausstellungskatalog.

Internet

www.labiennale.org
www.giardini-venezia.it
www.arsenaledivenezia.it

Service

Giardini: Information, Bar und Bookshop
Arsenale: Information, Bar, Restaurant und Bookshop

Löwen

Die Goldenen/Silbernen Löwen - der für das Lebenswerk wurde bereits vergeben (hier S. 04) - werden vergeben für den besten Nationenbeitrag, das beste Projekt der Hauptausstellung sowie einen Nachwuchsarchitekten in der Hauptausstellung.

Workshops, Touren, Weiterbildung

Das Programm um die Ausstellungen ist vielfältig und bedarf gründlicher Sichtung

Die oben genannten Angebote dauern zwischen einer und zwei Stunden, eine Reservierung ist nötig, für die Veranstaltungen ist ein Unkostenbeitrag zu leisten.
Anmeldung und Informationen unter Tel.: +39 041 5218828, Fax +39 041 5218732, Email: biennale.sessions@labiennale.org, oder promozione@labiennale.org. Das komplette Programm unter www.labiennale.org.



Klosteranlage auf der Insel San Giorio Maggiore. Hier wurde der linke Flügel der Klosteranlage von Annabelle Selldorf, New York, umgebaut.

„Reduce/Reuse/Recycle“, diese Schlagwortkette könnte man als Imperative lesen; oder als freundliche Aufforderung, endlich bestimmten, bestimmenden Konventionen zu entfliehen und zu alten Tugenden zurückzukehren. Der Tugend der Sparsamkeit, der Tugend des Erfindungsreichtums, der Tugend der klugen Selbstbehauptung in der Gesellschaft. Das Motto, dass Muck Petzet mit seinem Team dem deutschen Beitrag für die 13. Architekturbiennale vorangestellt hat, erinnert aber auch ein wenig an die Forderungen aus den Siebziger und Achtzigern, endlich weniger auf den Konsum zu setzen und auch einmal klug zu verzichten. Das aber will der Generalkommissar keinesfalls. Keine Kasteiung, keine Askese, schlicht den gesunden Menschenverstand und das Quentchen Verantwortung, die die meisten gerne übernehmen, wenn sie nicht alle so wenig Zeit für solchen Luxus hätten. Also wieder Handfestes im Deutschen Pavillon. Nach 2008, in dem das „Updating Germany“ so manchem Kritiker sauer aufgestoßen war und von „Kindertheater“ und „Pädagogenveranstaltung“, von wenig repräsentativ und kaum nachvollziehbar die Rede war. Nach 2010, als sich die Kuratoren des Deutschen Architekturbiennalebeitrags noch ganz viel Gefühl und „Sehnsucht“ nach einer anderen, besseren (?) gebauten Welt leisten durften, und sie ihrer Präsentation eine Art von heiler Salonatmosphäre verliehen. Handfestes jetzt also wieder und dem Grundmotto des „Common Ground“ entsprechend. Das, was David Chipperfield mit seinem Motto beabsichtigt – eine Rückführung des Diskurses auf die Essentials des Bauens in

der Sprache der Bauleute/Planer/Verwalter –, das schwebt auch dem Generalkommissar Muck Petzet vor. Seine drei Begriffe „Reduce/Reuse/Recycle“ beschreiben keine Entwurfskonzepte, keine Wettbewerbsstrategie, sie bilden schlicht eine Abfallhierarchie ab, nach welcher der jeweils geringste, effizienteste Eingriff der beste ist. Vermeidung steht dem Generalkommissar an erster Stelle, dann erst kommt die möglichst direkte Weiterverwendung. Erst an dritter Stelle folgt nach Petzet die materielle Umformung durch Recycling, und gerade das erscheint heute oft nicht der Fall zu sein: Überproduktion wird legitimiert mit dem Hinweis auf die Möglichkeit des Recyclings am Ende, was aber eher zu Anschwellen von Materialmengen in den Kreisläufen führt und damit zu steigendem Energieverbrauch, wachsenden Deponien, Luftverschmutzung etc. Damit appelliert Petzet an die Architekten, aus ihren tradierten Denkmustern auszusteigen und in die ihnen nicht gewohnte Rolle „als Interpreten und Entwickler des Vorhandenen“ einzutauschen. Schwer vorstellbar, denn noch immer ist der Umbau „einfach nicht attraktiv: Das zeigt sich am spärlichen Interesse für alltägliche Umbau- und Sanierungsprojekte, an fehlenden theoretischen Grundlagen und einer generellen Spracharmut und negativen Konnotation des Themas, aber auch an der berufspolitischen Praxis.“

Klar ist: Die Auseinandersetzung mit dem Vorhandenen ist nicht nur aber auch in Deutschland zur wichtigsten Aufgabe der Architekten geworden. Großmaßstäbliche Schrupfungs- und Umlagerungsprozesse

müssen gesteuert werden, die gigantischen Baumassen der Nachkriegszeit stehen zur Sanierung an. Die in der Bausubstanz gespeicherten Energien und Ressourcen – auch die inhaltlichen, kulturellen, sozialen und historischen – müssen neu bewertet werden ... Also eine Ausstellung der Appelle? Ein Zwischenruf im Getriebe der Bauindustrie, die so lange auf eingefahrenen Wegen unterwegs ist, bis die Erlöse schwächer, der Absatz stockend, die Klagen über mangelnde Qualität größer werden? Was werden wir sehen im Deutschen Pavillon, über dessen historische Implikationen (Ausstellungsort für die Präsentation der von den Deutschen Faschisten so genannten „Entarteten Kunst“) in diesem Jahr noch kein Kammerpräsident auf Abriss/Abbau/Reinigung drängte? Es wurde – wie immer – nicht verraten. Hier wie auch in den Nachbarhäusern setzen die Macher auf den Knalleffekt einer Eröffnung, die – positiv gesehen – das Kritikervolk im Zaume hält und den unbefangenen Vergleich mit den Nachbarn ermöglicht. Die Schau, die von dem Industriedesigner und Ausstellungsmacher Konstantin Grcic verantwortet wird, eine zurückhaltende, den Blick auf Wesentliches lenkende sein. Wesentlich, das werden Bilder der Fotografin Erica Overmeer sein, die von den von Petzet ausgewählten Projekten ihre ganz eigenen Ansichten macht. Ein, wie der Generalkommissar betonte, international, also über alle Sprachbarrieren hinaus verständliches Panorama dessen, was im Kontext des Weiterbaus, der Bestandsverwertung, der Bestandsneuerfindung möglich ist und was, so der Kurator, nötig

Der deutsche Beitrag für die 13. Internationale Architekturbiennale Venedig 2012 wird durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) gefördert und koordiniert. Weitere Informationen unter www.reduce-reuse-recycle.de

„Reduce/ Reuse/ Recycle“

Kurator: Muck Petzet, München
Katalog:
Reduce Reuse Recycle.
Ressource Architektur Hatje
Cantz Verlag, Ostfildern,
Berlin.
Hrsg.: Muck Petzet, Florian
Heilmeyer
ISBN 978-3-7757-3424-0



sei, wird dem Publikum präsentiert. Ohne Kommentare, ohne die Erläuterung von Hintergründen, eben schiere Augenfreude für alle auf der überbauten Welt. Die Kommentare, die Erläuterungen, die Hintergründe wird man sich im Katalog erlesen müssen; wer macht das? Die Möglichkeit besteht ganz gewiss, dass solcherart unkommentierte Aufnahmen von Orten mal wieder ein raues, überintellektuelles und eher schmutziges Bild von deutschen Zuständen in der Welt erzeugen ist gegeben, doch das wäre glaubhafter, als die ewig gleiche Präsentation der oberen Zehntausend unterm ewig blauen Himmel.

Und ja, es wird wie immer keine Revolution stattfinden, aber immerhin könnte der diesjährige Beitrag ein Anfang werden im Umdenken, im Nachdenken über den Bestand und seine Wertschätzung. Wie formuliert es der Generalkommissar: Wir müssen über den Bestand so nachdenken, wie vor Jahrzehnten bereits über den Abfall nachgedacht wurde; nämlich als über eine wertvolle Ressource! Das kann jetzt Sorgen machen (Deutschlandbild) oder auch Hoffnung dahingehend, dass die Chipperfield-Forderung, von der Idee der Einzelleistung, dem genialen Entwurf etc. wegzukommen, im deutschen Pavillon ganz bodenständig und mit Praxisbezug nachgekommen wird.

Benedikt Kraft, Redakteur DBZ



Was ist eine „Antivilla“? Sicherlich nicht das, was man darunter verstehen mag: Ausdruck einer kämpferisch geführten Debatte um Besitz und dessen Zurschaustellung. Die Architekten Brandhuber+ mit ihrer „Antivilla“ in Krampnitz sparen und achten die Ressourcen, sie handeln ökonomisch und selbstredend mit versiertem Blick auf das gestalterisch Angemessene. Umnutzung der Produktionsstätte am Krampnitzsee des „VEB Obertrikotagen Ernst Lück“ zum Atelier. Foto: Erica Overmeer

Muck Petzet (*1964) studierte von 1983 bis 1991 Philosophie und Architektur an der LMU München, der TU München und der HdK Berlin. Von 1991 bis 1993 war er als Architekt bei Herzog & de Meuron in Basel tätig und gründete 1993 sein eigenes Büro (1993 bis 2003 in Partnerschaft mit J. P. Meier-Scupin, 2000 bis 2001 erweiterte Partnerschaft mit C. Mayr und J. Hehenberger), das er seit 2003 unter dem Namen Muck Petzet Architekten in München führt. Ab 2012 wird das Büro mit Andreas Ferstl als Partner unter dem Namen Muck Petzet und Partner Architekten firmieren.

Muck Petzet

ist Generalkommissar des deutschen Beitrags auf der 13. Architekturbiennale in Venedig 2012.



Konstantin Grcic

verantwortet die Ausstellungsgestaltung des deutschen Beitrags auf der 13. Architekturbiennale in Venedig 2012.

links: Diener & Diener Architekten: Ostflügel Museum für Naturkunde, Berlin. In der Jurybegründung (DMA-Preis 2012) heißt es, dass es den Architekten gelungen sei, mit der Rekonstruktion einen „neuen Klassiker für den Umgang mit dem Bestand zu schaffen. ... In das Neue, welches das verlorene Alte ersetzt, wird die Spur des Alten gegossen.“

Foto: Erica Overmeer

Der Designer Konstantin Grcic (*1965) verantwortet die Ausstellungsgestaltung. In seinem Büro Konstantin Grcic Industrial Design, München, entwickelt er seit 1991 international ausgezeichnete Designprodukte, Möbel und Leuchten für einige der renommiertesten Firmen der Branche. In den letzten Jahren kuratierte Konstantin Grcic Ausstellungen wie Design-Real für die Serpentine Gallery, London, oder Comfort für die St. Etienne Design Biennale. 2001 und 2011 erhielt er den Compasso d'Oro, im Jahr 2010 verlieh Design Miami ihm den Designer of the Year Award. Foto: Benedikt Kraft / DBZ

Muck Petzet

Ein paar Fragen zum deutschen Pavillon an den deutschen Generalkommissar
Foto: Benedikt Kraft / DBZ

In Ihren Erläuterungen zum Ausstellungs-konzept von „Reduce/Reuse/Recycle“ findet man eine ganze Menge Imperative: Es muss gesteuert werden, es muss neu bewertet werden etc. Warum „muss“ das alles?

Die 3Rs sind ganz wörtlich als Aufruf und Aufforderung zu verstehen. Die Energiewende ist notwendig und ein ‚Miss‘. Wir Architekten können dafür einen wichtigen Beitrag leisten – auch dadurch, dass wir Dinge in Frage stellen, auf ihren Gehalt und ihre Zukunftsfähigkeit prüfen – auch unser eigenes Selbstverständnis.

Wie sind Sie eigentlich auf dieses Thema gekommen?

Es gibt in der Behandlung von Abfall und ‚gebrauchter‘ Architektur verblüffende Parallelen. Bei komplexen und ‚zähen‘ Themen wie dem Umbau hilft es, sie mit einer ‚geborgten Brille‘ von außen zu betrachten. Dadurch ordnen sie sich neu, es entstehen Strukturen und Verbindungen. Dazu dient uns das ‚Ready-made‘ der ‚Waste-Hierarchy‘.

Sie stellen in Ihren Strategieüberlegungen die „Vermeidung“ an die erste Stelle: Was genau soll vermieden werden?

In der ‚Abfall-Hierarchie‘ kommt Abfallvermeidung an erster Stelle. Übertragen auf Architektur heißt das: erstmal Hinsehen, prüfen, ob überhaupt ein Eingriff notwendig ist, ob eine Adaption des Gebäudes – oder eine Anpassung des Programms an die Gegebenheiten – nicht sinnvoller sind, als dem ‚Änderungsreflex‘ zu folgen.

Sie orientieren sich in Ihrem Ausstellungs-konzept an der Terminologie der Abfallwirtschaft. Wie wollen Sie rigorose Abfallwirtschaft und hochglänzende Architekturwelten unter einen Hut bringen?

Das will ich gar nicht. Mich interessieren die Reibungen und Brüche, das Unvorhergesehene und Rauhe, die Dichte, die durch die Arbeit mit dem – meist sehr ‚sperrigen‘ – Bestand entstehen, einem Bestand, der unseren Alltag bestimmt und ausmacht.

Sie weisen mit Recht darauf hin, dass wir für die Problematik des Neu- und Weiterbaus oder auch Recyclens eine neue Sprache brauchen. Wer kann diese Sprache erfinden/entwickeln, wer kann sie kompatibel mit dem allgemeinen Sprachgebrauch machen?

Ich denke, da ist viel im Entstehen. Junge Büros beschäftigen sich mit der Beschreibung und Wahrnehmung von Alltagsgegenständen und -bauten, die ihnen als Inspiration dienen. Es entstehen immer mehr Umbaulehrstühle. Dies ist auch dringend notwendig für ein Arbeitsfeld, das mittlerweile 80 % des Bauvolumens z.B. im Bereich Wohnungsbau ausmacht. Wir haben die Sprachentwicklung und Kategorisierungsversuche in der Literatur der letzten Jahre im Katalog zusammengefasst. Auch wir haben wiederum – ange-

regt durch die 3 Rs – eine eigene ‚Kategorisierung‘ von Umbaustراتيجien gefunden. Aber die Begrifflichkeit festigt sich langsam. Das ist nur eine Frage der Zeit und der sich ändernden Einstellung.

Glauben Sie, dass Bilder, Fotos allein ausreichend sein werden, die neue Sprache zu entwickeln, die wir benötigen, um die große Aufgabe der Bestandsaktivierung leisten zu können?

Die Bilder dienen nicht der Sprachentwicklung, sie dienen der Wahrnehmungsver-schiebung. Der affirmative, engagierte Blick der Fotografien und ihrer Präsentation wird sich auch auf die Besucher übertragen, Interesse wecken, mehr zu erfahren.

Drei Minuten müssen reichen: Wie wollen Sie Ihre Botschaften im Overflow der Bilder in Venedig nachhaltig an die Architekten bringen?

Die Bildsprache ist unmittelbar und international verständlich. Je Projekt wird es nur ein Bild geben, das ist das Gegenteil von Overflow. Wir glauben an die Reduktion auf ein Medium, das möglichst gut zur Geltung gebracht wird.

Die Baubranche ist eher eine konservative, Ihr Ansatz dagegen erscheint mir beinahe revolutionär. Glauben Sie, dass Sie mit Ihrem Nachdenken über ein Umdenken etwas bewegen?

Ja, ich glaube, dass wir mit unserer Ausstellung etwas bewirken werden. Der Gedanke ‚Gebäude mit Mill in Beziehung zu setzen, löst etwas aus. Die gezeigten Beispiele sind sehr überzeugend. Es ist ganz einfach vernünftig und richtig positiv, auf den Bestand zu reagieren – und man wird sehen, wie viel Freiheiten das auch für Architekten schafft.

Was sagen Sie den Leuten, die mit zu hohen Kosten, mit Komforteinschränkung, mit Schadstoffbelastung zum Beispiel gegen eine Bestandssanierung/-umformung und für den Neubau argumentieren?

Umbauten kosten tatsächlich oft so viel oder sogar mehr als Neubauten. Die mit einem Abriss einhergehende Freisetzung von Energie wird wirtschaftlich und energiebilanziell noch nicht berücksichtigt. Da sind unsere Nachbarn in der Schweiz viel weiter, hier werden in den SIA Normen Werte für die graue Energie, die technische Betriebsenergie (einschließlich Beleuchtung) und für die ausgelöste Mobilitätsenergie angesetzt. Entscheidend für den CO₂ Fußabdruck eines Gebäudes ist der Lebenszyklus. Wenn wir den Lebenszyklus eines Gebäudes mit einfachen Maßnahmen wie Instandhaltung, Reparatur etc. verlängern können, haben wir am meisten gewonnen. Die vorhandenen Schadstoffe sind meist eingeschlossen oder gebunden und werden erst bei den Abbruch- oder Demontagearbeiten freigesetzt und zum Problem. Komfort kann gerade auch durch das ‚Nichtpassen‘, die Reibung zwischen Bestand und neuer

Nutzung entstehen: Freiräume die sonst nicht entstanden wären. Es ist auch ein Trugschluss zu behaupten, heute würden – etwa im Wohnungsbau – bessere Grundrisse oder Gebäudetypen realisiert. Der technische Standard ist heute höher, die Anforderungen an Schall- und Wärmeschutz. Diese Standards mit einem Umbau zu erreichen, bedingt dann auch die hohen Kosten. In der Ausstellung hinterfragen wir durch einige Gegenbeispiele auch, ob es sinnvoll ist, die gleichen Standards auf alles anzuwenden.

Wenn Sie nun beides für legitim halten – Neu- wie Weiterbau –, wie erzeugen Sie die nötige Energie, dass sich die bisherige Fokussierung auf den Neubau verändert zugunsten einer Neubewertung des auch hässlichen Massenwohnungsbau?

Eine gesamtenergetische Lebenszyklus-Betrachtung, die ja in Hinblick auf eine CO₂-Einsparung letztlich die einzig gültige ist, wird automatisch zu einer Neubewertung führen. Auch aus harten demografischen Gründen wird sich die Aufmerksamkeit immer mehr auf den Bestand richten. Unsere ganz auf Wachstum geeichte Gesellschaft schrumpft. Es gibt ein Zuviel an Architektur. Aus diesem Zuviel erwächst auch eine neue Kultur der kreativen Aneignung dieser Freiräume, wie man es ganz gut in der lebendigen Berliner Szene beobachten kann. Letztlich wird sich daraus ein neuer, natürlicher und pragmatischer Bezug zum Bestand und zu Umbaufaufgaben entwickeln.

Die in der Ausstellung gezeigte „Antivilla“ von Brandhuber+ wird sicherlich als Provokation empfunden; wie viel Provokation können wir erwarten? Oder glauben Sie an das Gewicht der sachlichen Argumente?
Das ist ein zwar ungewöhnlicher – aber gut nachvollziehbarer – Ansatz, sich so ein ‚hässliches‘ Gebäude anzueignen und ganz grob damit umzugehen. Ich sehe das nicht als Provokation, sondern als Beispiel, das Nachahmer finden wird.

Zum Schluss: Wie arbeiten Sie an dem Thema „Bewusstseinsveränderung“ nach Biennale weiter? Wird die Ausstellung auch Ihre Sicht auf die Dinge schärfen?

Mit dem Thema Umbau habe ich mich jetzt 20 Jahre lang praktisch und auch theoretisch beschäftigt. Die intensive Auseinandersetzung mit dem großartigen RRR-Team war dennoch etwas ganz anderes und neues. Das Thema auf allen Ebenen zu bearbeiten, auf den Punkt zu bringen und kommunizierbar zu machen war eine große Herausforderung, die für mich nochmal eine ganz neue Dimension erschlossen hat. Die Bewusstseinsveränderung, die wir beim Betrachter bewirken wollen, haben wir selbst erlebt, deshalb sind wir auch so überzeugt von der Ausstellung.

Die Fragen stellte Benedikt Kraft.

13. Architekturbiennale
29.08.— 25.11.2012
Venedig



ist gebürtiger Tscheche, gehört zu den international führenden Architekturtheoretikern. Er wurde von einer unabhängigen Jury bereits 2011 nominiert, den Schweizer Beitrag zur Architekturbiennale in Venedig zu gestalten. Das Kulturförderungsgesetz, das 2012 in Kraft getreten ist, überträgt die Verantwortung für die Kunst- und Architekturbiennale in Venedig sowie die Kunstbiennale Kairo vom Bundesamt für Kultur an Pro Helvetia. Auf der Website www.biennials.ch werden Informationen zu den Auftritten der Schweiz an den Biennalen von Venedig und Kairo zugänglich gemacht. Die Kulturstiftung bringt ausserdem ab 2012 die Begleitpublikationen zu den Schweizer Biennale-Auftritten in einer offen gestalteten Reihe im Lars Müller-Verlag heraus.

Der Architekt und ETH-Professor Miroslav Šik vertritt die Schweiz an der diesjährigen Architekturbiennale von Venedig. Mit seiner Ausstellung „And Now the Ensemble!“ fordert er Berufskollegen, Bauherrn und Behörden auf, neue Bauten stets als Teil ihrer Umgebung zu planen.

Miroslav Šik ist der widerspenstige Verfechter einer Architektur des Unspektakulären. Er erteilt der Event- und Stararchitektur und den baulichen „Solitären“ eine Absage; was schon David Chipperfield als Hauptkurator für die Biennale insgesamt deutlich machte. Der ETH-Professor plädiert stattdessen dafür, dass jedes neue Gebäude im Dialog mit der bestehenden Umgebung entwickelt wird. Eröffnet wird seine Ausstellung „And Now the Ensemble!“ am 27. August im Schweizer Pavillon. Die Schau fordert Architekten, Bauherrn und Behörden auf, die Eigenheit alltäglicher Orte weiterzuentwickeln, das Alte und das Neue zu einem vielfältigen Ensemble zu vermischen und es mithilfe ungewöhnlicher Stimmungsbilder zu verfremden. Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit stehen die Menschen, die ein Gebäude bewohnen und die Städte beleben.

Ein exemplarisches Ensemble im Großformat

Im Hauptsaal des Schweizer Pavillons in Venedig präsentiert Šik ein visuelles Manifest in Form eines alle Wände überspannenden Panoramabildes. Dieses wird in Fotoemulsionstechnik direkt auf die Wände übertragen. Šik hat die Architekturbüros Knapkiewicz und Fickert aus Zürich sowie Miller und Maranta aus Basel zur Zusammenarbeit eingeladen. Gemeinsam haben sie ihre jeweiligen Bauten und Entwürfe zu einem ihrem programmatischen Architekturverständnis entsprechenden Ensemble collagiert.

Mit einem umfangreichen Begleitprogramm unter dem Titel „Salon Suisse“ setzt Pro Helvetia in Venedig ab 2012 zusätzliche Akzente: Anknüpfend an den klassischen literarischen Salon fördert sie im Palazzo Trevisan, bekannt als Spazio Culturale Svizzero, den Austausch zwischen Fachkreisen und Publikum. Šik erhält so die Möglichkeit, seine Thesen mit einer erweiterten Fachwelt zu diskutieren.

Miroslav Šik

ist Kurator des Schweizer Beitrags auf der 13. Architektur-Biennale in Venedig 2012.

„And Now the Ensemble!“

Kurator:
Miroslav Šik, Zürich

Katalog: And Now the Ensemble!, hrsg. von der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia und Miroslav Šik, Lars Müller Publishers, Baden 2012 (erscheint voraussichtlich im Herbst).

Oben: Analoges Denken: Entwurf für das Pfarrheim St. Augustin in Egg (Miroslav Šik, 1988)

Mitte: Miroslav Šik, Zürich
Foto: prohelvetia.ch

Unten: Der Schweizer Pavillon, made 2012 by M. Šik



Österreich

13. Architekturbiennale
29.08.— 25.11.2012
Venedig



„Reports from a City without Architecture“

Kurator:
Arno Ritter, Innsbruck, mit
Wolfgang Tschapeller, Wien

Veranstaltung im Pavillon

19. bis 20. Oktober 2012

„get involved – discover and create common ground“
International symposium on architectural and design

education for young people. Initiator: Initiative Baukulturvermittlung

Keine Retrospektive, keine thematische Ausstellung und keine Personale wie in der Vergangenheit, sondern der österreichische Pavillon als interaktives und interdisziplinäres Labor, zwischen Architektur, Wissenschaft, Kunst und Film. Unter dem Titel „reports from a city without architecture“ ist dabei das zentrale Thema die Beziehung zwischen dem menschlichen Körper und architektonischen Räumen, so Arno Ritter. Das Konzept für den Österreich-Pavillon hat Arno Ritter gemeinsam mit dem in Wien arbeitenden Architekten Wolfgang Tschapeller erarbeitet. Der Wiener setzt das Ausstellungskonzept gemeinsam mit Rens Veltman und Martin Perktold um, zwei bisher vor allem im regionalen Kontext bekannten Künstlern, deren Arbeitsschwerpunkt jeweils in den Bereichen elektronische und transmediale Kunst liegt.

Wolfgang Tschapeller ist Architekt und arbeitet in Wien. Er ist in Dölsach / Osttirol geboren, absolvierte eine Tischlerlehre und studierte Architektur an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien und an der Cornell University, Ithaca, N.Y. Er war u.a. Gastprofessor an der Cornell University N.Y., der Kunstuniversität Linz und der State University of New York in Buffalo. 2004/2005 war er Mc Hale Fellow an der State University of New York in Buffalo, ab 2005 Professor für Architektur an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Einige seiner Architekturprojekte waren bereits „Gast“ auf den zurückliegenden Architekturbiennalen.
Foto: Christian Grass

Wolfgang Tschapeller, Wien

arbeitet zusammen mit Arno Ritter an der Umsetzung des Ausstellungskonzeptes gemeinsam mit Rens Veltman und Martin Perktold des österreichischen Beitrages zur 13. Architektur-Biennale in Venedig 2012.

Hands have no tears to flow...

Der österreichische Beitrag „reports from a city without architecture“ greift das Generalmotto der Architekturbiennale auf und setzt mit seinem interdisziplinären Zugang neue Perspektiven im Grenzbe- reich zwischen Architektur, Wissenschaft, Kunst und Film. Der Kristallisationspunkt wird eine raumgreifende und interaktive mediale Installation sein, die den Besucher als Bestandteil der Ausstellung integriert.

Das Ausstellungsprojekt oszilliert zwischen SCIENCE und FICTION, oder anders gesagt, es ist Science Fiction. Im Ausstellungsbeitrag werden zukünftige Formen von Städten und Architekturen und deren Interaktion mit Nutzern und Besuchern jenseits von realer Architektur reflektiert. „reports from a city without architecture“ versucht damit darzustellen, welche „soziale Physik“ in absehbarer Zukunft an die Stelle unserer gebauten Städte und Gebäude treten könnte.

Ausgangspunkte für das Konzept des österreichischen Beitrags waren einerseits Recherchen zur Biennale im Allgemeinen wie der spezifischen Geschichte der österreichischen Ausstellungen im Besonderen, die zur Erkenntnis führten, dass der österreichische Beitrag als ein eigenständiges und interdisziplinäres Projekt entwickelt werden soll. Ziel dieser Ausstellung ist die Verortung des österreichischen Pavillons im internationalen Architekturdiskurs sowie die Sensibilisierung des Publikums für scheinbare Grenzbereiche von Architektur und Stadtentwicklung.

Betrachtet man die österreichischen Beiträge zur Architekturbiennale in der Vergangenheit, so sind diese durch entweder retrospektive, thematische oder personalisierte Ansätze gekennzeichnet. Im Gegensatz dazu positioniert sich der Beitrag der kommenden Biennale als räumliches Instrument der Reflexion und der architekto-

nischen Forschung, das scheinbar utopisch klingende Fragen zur Zukunft unserer Städte und der Architektur stellt, als auch gegenwärtige Entwicklungen im naturwissenschaftlichen, technologischen wie medialen Kontext thematisieren wird.

„reports from a city without architecture“ soll ein Diskussionsfeld öffnen, das die massive Stofflichkeit von Architektur, Stadt und Gebäude den zur Disposition stellt und Perspektiven jenseits von Material, Tektonik, Gewicht und Bauen öffnet. Die seit dem 19. Jahrhundert spürbare Tendenz Gebäuden zunehmend Material zu entziehen, also die Bewegung der De- bzw. Entmaterialisierung, wird weiter gedacht. Es wird eine „sichtbare“ Erzählung zu einer Architektur ohne Materialität, ohne Gewicht, ohne Mauern und Bauten entwickelt.

Warum Science Fiction? Wir leben in einer Zeit, in der das Möglichkeitsfeld der Architektur zunehmend eingeengt wird, an pragmatischen Bedürfnissen oder am unmittelbar Vorstellbaren gemessen wird. Es erscheint daher notwendig jetzt, in einer Zeit der gesellschaftlichen, ökonomischen wie mentalen Krisen, das Möglichkeitsfeld der Architektur wieder zu öffnen. Frederik Kieslers Raumstadt (1925), Georgy Krutikov's fliegende Städte (1928), die architektonischen wie städtebaulichen Konzepte von Superstudio, die Projekte von Ray und Charles Eames, die Ausstellungen und Bücher von Bernard Rudofsky sowie Yves Klein's Luftarchitekturen haben Hinweise für andere Denkansätze und Handlungsweisen gegeben. An diese Tradition des „visionären“ Denkens knüpft Ausstellung an und projiziert, auf diese aufbauend, eine Fiktion mit den heutigen technischen wie medialen Mitteln.

ischer

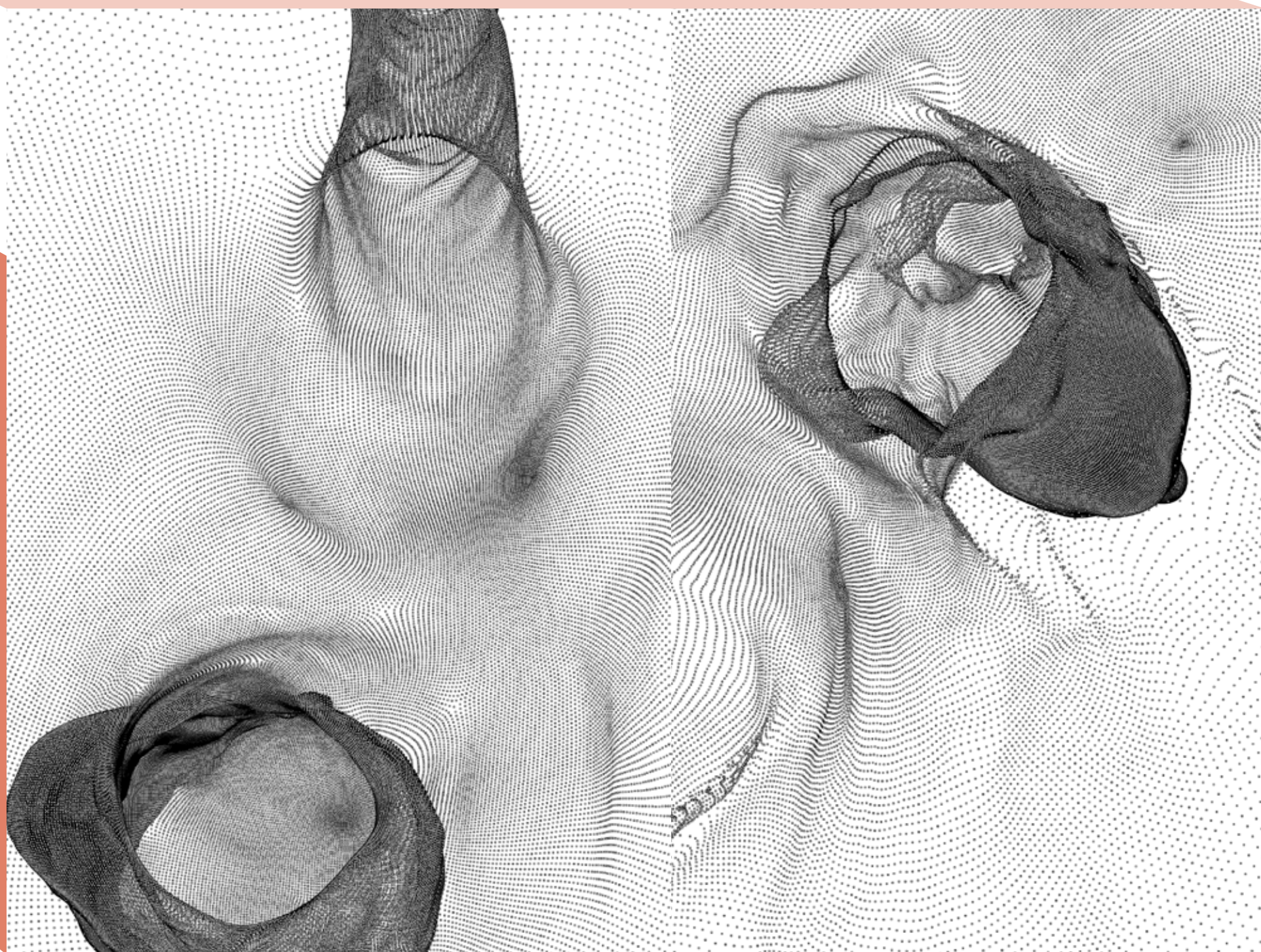
Arno Ritter

ist Generalkommissar des österreichischen Beitrags auf der 13. Architekturbiennale in Venedig 2012.



Arno Ritter wurde 1965 in Wien geboren. Er studierte Publizistik, Geschichte und Philosophie an der Universität Wien. Von 1992 bis 1995 war er Sekretär der ÖGFA – Österreichische Gesellschaft für Architektur. Seit 1995 leitet und programmiert er den Ausstellungsraum „aut. architektur und tirol“ in Innsbruck (vormals Architekturforum Tirol), den er als Ort der Präsentation von Architektur, Kunst, Design und Grafik sowie als Raum der interdisziplinären Diskussion über die Gestaltung unseres Lebensraumes positionierte. Seit 1999 ist er Mitglied des Landeskulturbeirates für Tirol, war von 2000 bis 2005 Vorstandsmitglied der Architekturstiftung Österreich und von 2005 bis 2009 Mitglied des Beirats „Kunst und Bau“ des Landes Vorarlberg. An der Universität Innsbruck hat er seit 2003 einen Lehrauftrag für Architekturkritik und war 2009/10 Lehrbeauftragter an der Universität für Angewandte Kunst in Wien am Institut für „Transmediale Kunst“. Als Herausgeber und Autor publiziert er vorwiegend zu Architektur, Fotografie und Kunst. www.aut.cc
Foto: Günter Wett

rechts: „Interiors Carla 1“
links: „Interiors Benno 1“
Abb.: Wolfgang Tschapeller ZTGmbH



Pa vi llon 14–15

Wofür stehen Sie,
Professor Hegger?

Ingenieurkunst
in der Architektur

DBZ
Deutscher Bauzeitungs-Verlag

»... ist es nicht ein Privileg
glücklicher Menschen,
den notwendigen Wandel
voranzutreiben?
Packen wir es
rechtzeitig an! ...«



Standpunkt zum Heftthema
SOLARES BAUEN
Prof. Manfred Hegger

...Damit muss man uns Planer als
die glücklichen Menschen betrach-
ten, die das Privileg haben, in der
größten Gewinnerbranche des
Klimawandels aktiv sein zu können...

Neugierig auf den ganzen Artikel?
DBZ.de/abo